

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 4 (1924-1925)
Heft: 3

Artikel: Das Wesen der Theologie im politischen und geistigen Leben Deutschlands : eine kulturtypologische Studie
Autor: Schrötter, Karl Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vor den schweizerischen diplomatischen Vertretungen im Ausland noch anderweitig geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis, ist aber anzunehmen. Nach dem Grundsatz: „Nur immer tüchtig verleumden, es bleibt immer etwas hängen“, werden einzelnen dieser Gegner Handlungen zugeschrieben, die sie nie begangen, und Gesinnungen unterschoben, die sie nie befaßt haben; auf das, was „diese Leute“ wirklich begangen und wirklich gedacht haben, kommt es dem Verfasser des Berichtes aber auch gar nicht an; seinen Zwecken genügt es, wenn das, wessen er sie bezichtigt und verdächtigt, sie in den Augen der Empfänger des Berichtes herabzumwürdigen und zu schädigen vermag; wehren können sich die Betroffenen gegen diese Verleumdungen und falschen Verdächtigungen ja nicht, weil sie keine Kenntnis von diesem hinterhüßlichen Treiben haben.

In einem öffentlichen Maueranschlag, weil ihnen die Presse verschlossen blieb, mußten sich die Genfer Verteidiger der Freizonen vor $\frac{5}{4}$ Jahren gegen jene Blätter, auf die sich der Bericht des Politischen Departements unter anderen als Kronzeugen beruft, wehren: daß sie noch immer fortführen, „durch persönliche Anfeindung“ von Schweizerbürgern, die es wagen, schweizerische Interessen zu verteidigen, „der Sache des Auslandes zu dienen“. Sogar die „Neue Zürcher Zeitung“ sprach kürzlich über Blätter wie die „Tribune de Genève“ und „La Suisse“ das Urteil, sie hätten während des Krieges und in den Jahren nachher „im Dienst französischer Interessen gearbeitet, auch wenn schweizerische auf dem Spiele standen“. Und auf diese Blätter, auf politische Hauptmitarbeiter dieser Blätter, wie den Bovet-Grisel, beruft sich das Politische Departement und sein famoses „Pressebureau“ als Kronzeugen und Gewährsmänner, wenn es ihm darum zu tun ist, ihm unbequeme politische Gegner, die das Tanzen nach der französischen Pfeife noch nicht gelernt haben, zu verdächtigen und herabzumwürdigen. Könnte man nicht fast meinen, die französische Propaganda habe im „Pressebureau“ des Politischen Departements eine Filiale errichtet?

Herr Motta lehnt es bekanntlich des bestimmtesten ab, daß eine parlamentarische Kommission für Auswärtiges die Tätigkeit des Politischen Departements unter Kontrolle nimmt. Das ist vom Standpunkte Herrn Mottas aus begreiflich. Um so dringlicher und notwendiger erachten wir diese Kontrolle aber vom Standpunkt der schweizerischen Interessen aus. Die Veröffentlichung obigen Erzeugnisses aus der Werkstatt des Politischen Departements soll dazu beitragen, eine weitere Öffentlichkeit von der Notwendigkeit und Dringlichkeit dieser Kontrolle zu überzeugen.

Das Wesen der Ideologie im politischen und geistigen Leben Deutschlands.

Eine kulturpsychologische Studie

von Karl Georg Schrötter, Christiania.

Man tut gut, gegenwärtig immer wieder auf den Hitlerprozeß als ein eklatantes Ereignis Bezug zu nehmen und zur Zeit alle innerpolitischen und sozialpsychologischen Betrachtungen deutscher Verhältnisse bei ihm ihren Anfang nehmen zu lassen. Die ganze Welt ist für ihn mehr oder weniger interessiert, aber er ist für den Deutschen mehr als eine Sensation, mehr als ein aufsehenerregendes Nachspiel: Er gibt einen Aufriß der politischen Untergründe Deutschlands von wahrhaft erschreckender Deutlichkeit. Wenn man der Mannigfaltigkeit von po-

litischen Überzeugungen, die hier zu Tage treten, auf den Grund geht, fühlt man es wie ein schicksalhaftes Verhängnis, was in den Geistern eine, wie es scheint, unbelehrbare Mentalität schafft. Nicht daß man für die Tatsachen kein Augenmaß besitzt, scheint das Grundübel zu sein, sondern vielmehr, daß jede Möglichkeit, dieses Augenmaß auszubilden, durch jene Mentalität vereitelt wird. Man kann die Dinge nicht sehen, wie sie sind, weil man in Fiktionen, die in der geistigen Gestaltung des gesamten Abendlandes letzten Endes ihren Grund haben, befangen ist. Ganz abgesehen von jeder moralischen Beurteilung der zu Tage tretenden Gesinnungen, — es ist unbezweifelbar, daß man das „Beste“ wollte und von einem hochwertigen Ethos geleitet wurde —, muß man doch fragen, wie es möglich ist, daß eine solche leidenschaftliche Verwirrung der Meinungen, eine solche fanatische Borniertheit hinsichtlich der realpolitischen Verhältnisse, ein solch blinder, ideologischer Radikalismus so weit um sich greifen konnte. — Zweifellos ist der Hitlerprozeß eine entscheidende Aktion im politischen Leben des nachrevolutionären Deutschland. Er könnte es wenigstens sein. Denn er hat die bedeutsame Aufgabe, zu sichten zu analysieren, aufzudecken, die unheilvollen Ideenzusammenhänge zu entwirren, damit die Tatsachen in rücksichtsloser Klarheit hervortreten: Er soll — oder sollte doch — den ideologischen Nebel durchdringen und die politische Atmosphäre reinigen. Es hängt mehr oder weniger von dem Ablauf und der umsichtigen, ihrer politischen Aufgabe bewußten Führung dieses Prozesses ab, ob mit ihm das Signal zur allgemeinen Überwindung der Ideologie gegeben wird oder nicht. Aber wahrscheinlich geschieht gar nichts. Denn es gibt ja schon längst keine „geistigen“ Entscheidungen mehr.

Im letzten Herbst sind in Deutschland wider Erwarten Ereignisse eingetreten, die die Reichsautorität in einem Maße festigten, wie es in den letzten fünf Jahren nicht der Fall war. Man ist auf dem Wege zur unitarischen Demokratie ein gutes Stück vorwärts gekommen. Der oppositionelle Sozialismus war im Laufe der Jahre durch einen allmählichen Kräfteschwund um seine Bedeutung gekommen und stand beinahe vor dem Zusammenbruch. Der Kommunismus hatte durch seine sinnlos angezeittelten Lokalsputze bewiesen, daß ihm zu größeren Aktionen die Organisation und die Führung fehlt. Durch den Einmarsch in Sachsen wurde er überdies seiner bedeutendsten Operations- und Organisationsbasis beraubt. Gleichzeitig wurden dadurch die bayerischen Nationalsozialisten gedrängt, übereilt loszuschlagen, was ihnen bei ihrem ungeklärten Verhältnis zur bayerischen Regierungspartei zum Verhängnis wurde. Alle rechtsradikalen Bestrebungen wurden durch die nationalsozialistische Katastrophe gelähmt und werden jetzt zum großen Teil durch die Enthüllungen des Prozesses völlig kompromittiert. Während der Antagonismus Sachsen-Bayern im Herbst für die nächste Zukunft unbedingt programmatisch zu sein schien, setzte sich statt dessen, ganz wider Erwarten, die Berliner Regierung durch, die in letzter Stunde die Kraft und die Möglichkeit zu entscheidenden Handlungen fand. Paulus trat hier ein Staatswille in Funktion, der plötzlich wie ein ge-

wachsender Fels in den Wogen der politischen Theorien und Ideologien stand und, wenn er auch selbst noch nicht allen Augen sichtbar war, so doch durch das jähe Anbrachen jener theoretischen und ideologischen Fluten von seinem Dasein untrügliche Kunde gab. Man schimpft ihn reaktionär, weil er jede Ideologie rücksichtslos unterdrückt und nur auf die realpolitischen Wirklichkeiten bedacht ist. Er hat nichts mit irgendeinem Parteistandpunkt gemeinsam; er beruht auf einer Staatsgefinnung, die sich unter dem Zwang der Not, unter der harten Lehre der nachrevolutionären Jahre von allen Befangenheiten hinsichtlich utopischer „Ideale“ emanzipierte und den Staat mit einer umfassenden Kraft und einer nüchternen Erkenntnis des naheliegenden Notwendigen bejaht, wie es leider den gebildeten Kreisen Deutschlands, in denen noch die „idealistischen“ Traditionen des vorigen Jahrhunderts lebendig sind, gar nicht begreifbar ist. Die Deutschen zerstören ihre politischen Instinkte durch allzu vieles Philosophieren und Spekulieren. Es bestätigt natürlich jeder, daß die Ursache dafür in der ganzen geistigen Natur des Deutschen liegt. Ich möchte aber außer der ursprünglichen Anlage noch ein anderes Moment nennen, unter dem bis zu einem gewissen Grade das gesamte europäische Geistesleben leidet, das aber in Deutschland besonders ausgeprägt ist. Es stammt aus der Kulturentwicklung Deutschlands, und überhaupt des Abendlandes, und hat jener natürlichen Anlage des Deutschen erst ihre eigentümliche Übersteigerung und ihre bei hochgradiger innerer Bewegtheit merkwürdige und überall auffallende politische Sterilität gegeben.

Fünf harter, unerhört schwerer Jahre hatte es bedurft, bis sich das politische Bewußtsein der Nation so weit von dem Wust doktrinären Denkens befreit hatte, um endlich ohne großartige Anmaßlichkeit, ohne heroische Gebärden und ohne theoretische Vorbehalte die politische Wirklichkeit anzufassen, wie sie ist. Der russische Mensch und der Deutsche haben in einer gewissen geistigen Schicht, die immerhin für das Ganze äußerst bedeutend ist, obwohl sie sich nach außen hin nie hervortut, eine heilsame Läuterung und Klärung erfahren. Man hat im Ausland sehr selten einen richtigen Begriff davon, wie stark die eigentümlichen geistigen Momente des ausgehenden 18. Jahrhunderts heute noch im ganzen öffentlichen Leben Deutschlands wirksam sind. Es ist Deutschlands Mission, den Osten mit dem Westen, das Südliche mit dem Nordischen zu versöhnen, alle Kulturkreise schneiden sich hier und nur mit der äußersten Kraft war es möglich, einen eigenen Mittelpunkt zu behaupten. Das Kulturproblem des Abendlandes, von dem in unserem Schrifttum jetzt so viel gesprochen wird, ist deshalb nirgends so tief erlebt und bis zur Selbstvernichtung durchkämpft worden wie in Deutschland. Nichts hat die deutsche Klassik (Idealismus, Romantik und Klassizismus) so tief bewegt wie das Kulturproblem, von dem im Folgenden noch die Rede sein wird. Das Schicksal zwingt uns jetzt, endlich den bisher gering geschätzten objektiven Realitäten zu dienen und die Mißachtung, mit der wir sie durch Überordnung der „Ideale“, der subjektiven Geistesgebilde, behandelten, in einer Zeit geistiger und körperlicher Not

zu büßen. Das Verhängnis der abendländischen Kultur, das sich gemäß unserer philosophischen Veranlagung bei uns am stärksten ausgewirkt hat, die faustische Narrheit, die Zweiteilung der Welt in Innen und Außen, in eine Ideenwelt und eine Erscheinungswelt, hat unsere Anschauungsweise so völlig deformiert, daß es uns kaum möglich ist, uns daraus zu befreien und das Geistige nicht mit Hypertrophierungen zu überhäufen und das Wirkliche, die „Erscheinungswelt“, die Objektivität nicht immerfort in Geisteserlebnissen zu „sublimieren“ und in idealistischen, relativistischen, subjektivistischen, ideologischen Urteilen zu disqualifizieren. Bewußtsein und Wirklichkeit sind nach dem Ansatz der abendländischen Philosophie örtlich geschieden. Sobald man anfang zu philosophieren, setzte man nämlich, als ob es selbstverständlich wäre, das Bewußtsein als ein Besonderes der Welt gegenüber, das heißt das Erkennende dem, was erkannt werden soll. Man sonderte das Bewußtsein von der Welt ab. Selbstverständlich ist das Bewußtsein von den Gegenständen der Welt unterschieden. Aber diese Absonderung beabsichtigte nicht bloß eine Unterscheidung, sondern auch eine Scheidung, eine räumliche Trennung. Das Bewußtsein wurde eben als irgendwie zu einem Körper gehörig betrachtet, mit dem es zusammen ein räumlich bestimmtes Individuum bildet. Von allen anderen Wesen also räumlich geschieden, war das Bewußtsein auf die Sinne und seine eigene „Denktätigkeit“ angewiesen, um mit ihrer Hilfe sich Erkenntnisse der „Außenwelt“ zu verschaffen. Wie aber ist es möglich, diese als allgemeingültige zu sichern? — Wo ist bei solcher Lage der Dinge das Kriterium für objektive Wahrheit? — Wo gibt es absolut sichere, unbedingt gültige Maßstäbe für das Handeln und sittliche Verhalten der Menschen? — Ich skizziere mit diesen Fragen nur flüchtig die Tragweite des ursprünglichen philosophischen Ansatzes, um darauf aufmerksam zu machen, wie sich aus dieser Einstellung, die keine fachwissenschaftlich-philosophische ist, sondern das ganze abendländische Geistesleben kennzeichnet, das große Weltproblem ergab, das seit Plato, mit Ausnahme des katholischen Mittelalters, wo die Kirche das Heil war, wie ein furchtbares Verhängnis über den Geistern gewaltet hat: Der titanische Individualismus mit seiner Atomisierung des Kulturlebens erwuchs daraus. Die Grundfrage, wie ich sie vorhin skizzierte, war keineswegs eine intellektuelle Angelegenheit, sondern eine Heilsfrage. — Wenn das Bewußtsein örtlich bestimmt sein soll, oder solange man es auch nur naiverweise so begreift, gibt es keine positive Antwort auf diese Frage, sondern nur negative, wie die Geistesgeschichte es ja zeigt. Man betrachte die Geschichte der Philosophie seit Bacon und Descartes daraufhin, wie sich von System zu System durch wechselseitige Kritik immer reiner das Hauptproblem herauschält und schließlich die absurdeste aller Wissenschaften, die Erkenntnistheorie, sich ergibt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist der Bankrott vollkommen: Der Empirismus geht mit Hume zu einem englisch nüchternen Irrationalismus über und zu einem naiven Wirklichkeitsbewußtsein, was den Engländern ungeheuer in ihrer Entwicklung zugute gekommen ist. Der Rationalismus des Kontinents, der

ja an sich schon durch die Betonung der Ratio den Schwerpunkt auf die Seite des Bewußtseins verlegte, ließ den Bankrott ungleich schärfer hervortreten. Als man auf seinem Wege vor der Tatsache stand, anerkennen zu müssen, daß keine objektive Gewißheit durch die rationalistische Methode möglich ist, entstand eine ungeheurere Verwirrung, zumal durch die Lehre Leibnizens und Shaftesburys die Seele in all ihren dunkleren Regungen erweckt und befreit worden war. Hamanns Irrationalismus, Friedrich Heinrich Jacobis „Glaube als Erkenntnisprinzip“, der ganze Sturm und Drang mit seiner Raserei gegen die Vernunft, das sind ja die bekannten Folgen des wissenschaftlichen Debakles. B ziemlich blindlings drohte die geistige Kultur sich damals schon in ein allgemeines Chaos aufzulösen, wenn nicht zwei Mächte in eigentümlicher Weise regenerierend wirksam geworden wären: Der Klassizismus, der in der einheitlichen griechischen Weltanschauung das Heil fand, und der Kritizismus, der durch die Selbstkritik der Vernunft die Menschen das eigentlich klassizistische Wertmoment der Entsagung lehrte. Aber an der Stellung des Problems, an dem der Rationalismus und Empirismus gescheitert waren, ist in positiv fördernder Weise von Kant gar nichts verändert worden. Die Entwicklung nach Kant zeigt es zur Genüge und man sollte endlich aufhören, Kantinterpretationen zu geben, die beweisen sollen, daß seine Nachfolger ihn irgendwie nicht verstanden hätten. Man macht dabei gewöhnlich irgendwo einen Akrobaten sprung, mit dem man sich über die brüchigen Stellen im System hinüberschwingt. Kants Nachfolger hatten sich — das war das Entscheidende — von jenem Wertmoment, auf dem die Eigenheit und Bedeutung des kantischen Systems beruht, emanzipiert, worauf das dualistische Verhängnis nunmehr wieder ungehemmt fortschritt. Das war es. Die Objektivität war nach Kant genau so fraglich wie vorher und ist es bis heute, bis zu Johannes Rehmkes Grundwissenschaft geblieben.

In der großen Zeit des deutschen Idealismus gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden alle Lebensmöglichkeiten dieser Geistesrichtung, besonders durch die wunderlichen Exaltationen der romantischen Philosophen, so gründlich erschöpft, daß man der Spekulationen im 19. Jahrhundert herzlich müde war und sich handgreiflich an die Wirklichkeit, durch die Technik und die Naturwissenschaften, heranmachte. Dabei blieb aber, — und man merkte es, sobald man sich wieder auf sich selbst besann, — das drohende Verhängnis immer über einem. Der Idealismus ging an seinen inneren Unstimmigkeiten zugrunde, die man durch vielfache Modulationen des Grundthemas zu beseitigen suchte, was aber nicht gelang, weil man immer dieselbe Dominante beibehielt. Nachdem also der Idealismus seine Rolle als regulatives Moment gegen die Unbändigkeiten des Sturmes und Dranges ausgespielt hatte, wurde er durch immer größere Abstraktionen und durch immer kompliziertere Abwandlungen der im 18. Jahrhundert aufgestiegenen Motive, wodurch wohl eine immer größere Sublimierung des ursprünglichen Gegensatzes erreicht wurde, aber keine logische Überwindung sich ergab, schließlich zu einem gefährlichen Zerfetzungsfaktor. Wenn man den höchstmöglichen

Grad der eben genannten Sublimierung erreichen wollte, war es gemäß dem Ansaß unvermeidlich, sich in immer größere subjektivistische Vereinzelung zu begeben. Der Gegensatz von Bewußtsein und Wirklichkeit wurde dadurch schließlich nicht mehr fühlbar, aber nur deshalb, weil man die Spannung im Ansaß durch eine subjektivistische Übersteigerung ausglich. Man schritt also in einer zur Objektivität entgegengesetzten Richtung fort, man verlor sich darin, nach Art der Leibnizischen Monaden individualistische Geistigkeiten auszubilden. Dadurch ging das Kulturleben seines Zusammenhalts verlustig und löste sich in einzelne Atome auf, unter denen kein objektives Vergleichen möglich war, sondern jedes als unvergleichliches Einziges genommen sein wollte. Unter diesen Umständen konnte der Historismus ein so ungeheures Übergewicht bekommen. Der Prozeß der Sublimierung förderte durch seine Anspannung der subjektivistischen Kräfte leicht die Selbsttäuschung eines Einklangs zwischen Seele und Welt. Man hatte aber in Wirklichkeit nur eine Spannung durch eine andere notdürftig kompensiert. Dieser auf Grund eines vorurteilsvollen Ansaßes sich ergebende Irrtum in Bezug auf die eingeschlagene Richtung und das Ergebnis des geistigen Strebens führte zur Ideologie.

Es ist nicht verwunderlich, daß dem allgemeinen Geistesleben dieses subjektivistische Exerzitium nicht zusagte, und die Philosophie deswegen als etwas der Narrheit sehr Ähnlichem eingeschätzt wurde. Aber trotz der Absage an die Philosophie, und trotzdem man sich sehr realistisch gebärdete, war man doch der Objektivität um keinen Schritt näher gekommen. Die beiden Sphären, das Geistige und das Materielle, stehen unvermittelt nebeneinander; die Geisteshaltung, die sich auf einer von beiden stützt, schlägt oft ebenso unvermittelt in das Gegenteil um. Aber es gelingt nicht, einen Einklang zwischen beiden zu erreichen. Weil nun aber zwischen beiden Sphären eine durch die Geistesentwicklung äußerst erhöhte Spannung herrscht, so ergibt sich für das Bewußtsein um seiner Selbstbehauptung willen die Notwendigkeit, entweder einen „idealistischen“ oder einen „materialistischen“ Radikalismus auszubilden. Der Radikalismus auf Grund jener zuvor genannten Sublimierung ist das einzig mögliche Gegengewicht gegen die vernichtende Spannung. In einem eigentümlichen, gedanklichen Prozeß verwandelt man entweder alle materiellen Gegebenheiten in geistige Akzidentien oder die geistigen Gegebenheiten in materielle Akzidentien. Dazwischen liegt die ganze Reihe der verschiedensten Kompromisse, in denen aber immer eine von beiden Tendenzen vorherrschend ist. Hegels „Weltvernunft als Absolutes“, sein „objektiver Geist“, und andererseits der marxistische Materialismus sind solche radikale Ideologien, die sich aus dem verhängnisvollen philosophischen Ansaß nach einer langen Entwicklung ergaben und seine zersekenden Auswirkungen in die politischen Anschauungsweisen überführten.

Die heutige Philosophie gibt in keiner Weise mehr einen Begriff von der Bedeutung, die sie vor 100 bis 150 Jahren gehabt hat. Damals gipfelte in ihr die abendländische Anschauungsweise, strebte in

ihr nach wissenschaftlicher Bewußtwerdung und vor allem danach, den großen Einklang zwischen den gegensätzlichen Sphären herzustellen. Mag man über die Philosophie urteilen, wie man will: Wenn man die Praxis, insbesondere die politische, die Anschauungen des einfachen Mannes sowohl, wie auch die des führenden Praktikers genauer betrachtet, wird man überall hinter dem praktischen Verhalten als seinen Ursprung und sein Ziel die „Theorie“ bemerken. Ja, auch dort, wo man sich besonders als Tatmensch empfindet, ist die „Theorie“ der Inspirator aller Handlungen. Das ist selbstverständlich, weil die „Theorie“, wie sie hier gemeint ist, nicht etwas Graues, Lebensfernes und Weltfremdes ist, sondern, über jede spezielle Eingrenzung hinausreichend, die Art und Weise jedes Menschen, die Verhältnisse um sich her anzuschauen und zu beurteilen, umfaßt. Alle „Theorien“ aber, mögen sie sich im Einzelnen noch so sehr unterscheiden, gehen auf die großen philosophischen Entscheidungen des 18. Jahrhunderts zurück. Hier wurzeln sie. Diese Entscheidungen bedeuteten aber, wie ich zu skizzieren versuchte, hinsichtlich der Objektivitätsfrage, das heißt aber hinsichtlich unseres Kulturproblems, einen Bankrott. Die ungeheueren Kraftentfaltungen der Geister waren in ihrem Heroismus, in ihrem wunderbaren Reichtum, in ihrem Lebensgehalt unvergleichlich. Aber in ihrer Grundeinstellung herrscht die zerstörende Spannung, die keinem einzigen System des Abendlandes Lebensdauer gab. In Zeiten der Not pflegt man gegen den äußeren Druck durch größere geistige Aktivität zu reagieren. Heute aber ist uns überall dieser Trost versagt. Dem körperlichen Leiden einiger Nationen steht ein geistiges oder seelisches Leiden der ganzen Kulturmenscheit gegenüber, das überall Hamletstimmungen, Zynismus, Ironie erzeugt. Oder aber, man ergibt sich einer von den beiden Arten des Radikalismus: Der idealistischen oder der materialistischen Ideologie. Ihre tausendfachen Abwandlungen geben nur einen noch deutlicheren Beweis, wie sehr das philosophische Streben des Menschengesistes an dem Grundproblem zerschellt ist. Dadurch hat das Physische, das Materielle überall die Oberhand bekommen. Die Theorie hat versagt und die Praxis leidet. Man richtet sich ein, so gut es geht. Man sucht sich mit den Verhältnissen abzufinden und seinen Vorteil wahrzunehmen. Aber wenn die Katastrophen kein Ende nehmen und immer neue drohen, ist man empört und sieht doch immer noch nicht, daß die Fundamente des menschlichen Daseins im Laufe der Zeit infolge eines Konstruktionsfehlers vollkommen nach einer Seite verrutscht sind.

Die Männer, die in München sich verantworten sollen, wurzeln in den idealistischen Traditionen. Ihr politisches Denken basiert auf den Begriffen von Persönlichkeit, Führertum und dem Staat als dem — nach Hegel — „an und für sich seienden Göttlichen“. Der Idealismus, der den Geist hypertrophierte, war seinem Wesen nach aristokratisch. Seine Anschauungsweise ist mit einer demokratischen Gesinnung unvereinbar. Ebenso wenig aber verträgt sich die materialistische Ideologie, die alle geistigen Gegebenheiten unterschätzt, mit dem Objektivitätsprinzip der Demokratie, das als Grundlage anerkannt ist, aber noch

keine den Annahmen der Ideologien Trotz bietende theoretische Grundlage erfahren hat. Die Demokratie in Deutschland ist bisher nur „erlebt“, sie ist ein Produkt einer gewissen vorurteilslosen und ursprünglichen Auffassungsweise hinsichtlich der gegebenen Verhältnisse, aber sie hat keine axiomatisch gesicherte Theorie. Deshalb begegnet die moderne, demokratische Mentalität in Deutschland bei den Vertretern des aristokratischen und des sozialistischen Prinzips oft einer überheblichen Verachtung. Man vermißt den Grad von „sachlicher“ Überzeugung, den eine philosophische Fundierung merkwürdigerweise zu garantieren scheint. Die Demokratie hält man auf der Seite der Ideologen für einen flauen, bürgerlichen, „ideenlosen“ Kompromiß. Dagegen können sich der idealistische und der materialistische Radikalismus gewissermaßen auf allgemein gewürdigte, geistige Axiome berufen, die ihnen den Nimbus einer reinen, ideellen Überzeugung verleihen.

Es gehört, wie gesagt, die ganze Not der letzten Jahre dazu, um in Deutschland, das dadurch eine geistige Erneuerung erlebt, die ideologischen Tendenzen niederzudrücken und die allgemeine Verblendung zur Anerkennung der wahren Objektivität zu zwingen. Bisher waren die Geister, wenn es darauf ankam, der politischen Wirklichkeit gemäß zu handeln, immer wieder, von den verschiedenen Seiten her auf verschiedene Weise, von den Fiktionen gefangen worden. Man wollte objektiv sein und mußte gar nicht, was Objektivität ist: So sehr hatte man nach jahrhundertelanger Gewöhnung die objektive Wirklichkeit mit den Fiktionen verstrickt. Dem Blinden nützt die Definition des Lichtes nichts, ein „idealistischer“ oder „sozialistischer“ Politiker, der eben seiner idealistischen oder sozialistischen Fiktion folgt, hat kein Organ für die Wirklichkeit. Man rede einmal vor deutschen Gebildeten, oder sonst vor philosophisch interessierten Menschen in der Welt, von der „Objektivität“, von der Wirklichkeit, wie sie an sich ist, dann wird man erfahren, was für eine Fähigkeit Vorurteile haben, ganz besonders die Art „philosophischer“ Vorurteile, die überall als unumstößliche Glaubenssätze im Hintergrunde stehen, mit denen aber immer die Prätension besonders hochgradig qualifizierten Denkens verbunden zu sein pflegt. Es ist sicher, sobald einmal der außenpolitische und wirtschaftliche Druck, unter dem man sich jetzt in den regierenden Kreisen, wenigstens in Deutschland, zur Objektivität bekehrt hat, nachläßt, werden die Ideologien, die dort überall auf ihre alte Bewegungsfreiheit warten, sich auch hier und da in die demokratische Denkweise einzubürgern und sie zu verfälschen drohen, sofort von dem politischen Leben wieder voll Besitz ergreifen; die alten zerstörenden Kämpfe im Inneren, die ja eben erst beendet sind und noch überall nachzittern, werden von neuem beginnen, bis man so geschwächt und moralisch widerstandlos geworden ist, daß der Diktator, der ja schon lange prophezeit ist, ein leichtes Spiel hat und die Molluskenmasse zusammenballt, wie es ihm gefällt. Wer kulturwillig ist, haßt den Tyrannen. Deshalb ist es jetzt Zeit, mit der Ideologie ernstlich aufzuräumen und jenen alten philosophischen Ansatz aus der allgemeinen Anschauungsweise auszuschneiden. Das ist

freilich nicht von heute auf morgen getan. Aber man sollte die langwierige Arbeit der Umbildung der abendländischen Anschauungsweise nicht scheuen und die letzten, kulturwilligen Kräfte aufbieten. Es gibt keine örtliche Geschiedenheit von Seele und Welt. Es gibt überhaupt kein Erkenntnisproblem. Es ist Johannes Rehmke, des deutschen Philosophen, unermesslich folgenschwere Entdeckung, daß der Ort eine Bestimmtheit des Dinges ist, genau wie Größe und Gestalt, und daß dem Bewußtsein, wie ihm Größe und Gestalt nicht zukommen, auch ebenso wenig ein Ort zugehörig ist. Die Wesensverschiedenheit von Ding und Bewußtsein, die man ja schon immer anerkannte, wird hier nachgewiesen. Die logische Unmöglichkeit der „monistischen“ wie der „dualistischen“ Auffassung vom Menschen wird aufgedeckt. Die monistische krankt vor allem an dem Widerspruch, „daß sie das anerkannt vollkommen wesensverschiedene Leibliche und Seelische dem Menschen als einfachem angeblichen Einzelwesen zuschreibt, also ein einfaches Wesen zweifachen Wesens sein läßt.“ Die dualistische aber ist ebenso haltlos. Denn ebenso wenig, „wie einfaches Einzelwesen zweierlei Wesens sein kann, ist es möglich, daß zwei Einzelwesen, die, wie der menschliche Leib und die menschliche Seele, schlecht hin verschiedenen Wesens sind, die Teilwesen eines Einzelwesens“ sind. Man muß aber zunächst sehen, wie Rehmke den Begriff des Einzelwesens und den einer Wirkenseinheit sichert, wie er überhaupt das Wirken grundwissenschaftlich klar bestimmt und die Wesensverschiedenheit von Körper und Seele beweist, um seine Definition des Menschen, der eine stetige Wirkenseinheit zweier wesensverschiedener Einzelwesen ist, in ihrer ganzen Tragfähigkeit zu erfassen. Ist Räumlichkeit das Wesen der Dinge, also auch des Körpers, so ist das Wesen des Bewußtseins etwas durchaus anderes, nämlich „Wissen“, und aus dieser Wesensbestimmung, die mit einer logischen Kraft und einer Kritik, wie man sie überhaupt nicht mehr kannte, gegen alle Einwände sicher gestellt wird, ergibt sich in der Tat eine kopernikanische Wendung in der Stellung des abendländischen Kulturproblems. Es kann nun doch geschehen, daß die Deutschen einmal mit ihren philosophischen Problemen zu Ende kommen. Der sogenannte „Psychologismus“, gegen den schon so viel geistige Kraft aufgewandt worden ist, ohne daß man ihn wirklich erledigen konnte, wird hier durch die Wesensbestimmung des Bewußtseins, wodurch wirklich mit der Immaterialität der Seele Ernst gemacht und die alte örtliche Bestimmtheit [und damit die räumliche Geschiedenheit von der Welt] nichtig wird, in seine Schranken gewiesen. Alles, das Selbstbewußtsein (Sich-selbst-wissen), das Erkennen, das Verhältnis zum Körper, zur Sinnlichkeit und zur Welt erfährt eine überraschend klare und eindeutige Aufhellung. Man hat nicht mehr gewußt, wie man die logischen, moralischen, rechtlichen und ästhetischen Positionen gegen den vorschreitenden Psychologismus behaupten sollte. Die Wissenschaft löste sich in psychologische Bedingtheiten auf. „Alles Normative wurde auf Zufälligkeiten des psychologischen Geschehes zurückgeführt.“ (Ernst Troeltsch.) Auch „die Bewältigung und Begrenzung

des ungeheuren, immer reißender und breiter werdenden historischen Lebensstromes" (Troeltsch), ist nunmehr möglich. Aber, was uns hier vor allem interessiert, Rehmke gibt uns die Mittel, die Ideologien, die Befangenheiten in subjektivistischen Fiktionen, aufzuheben, indem er dem Objektivitätsprinzip eine wissenschaftliche Fundierung gibt, die tiefer liegt als die aller Ideologien und deren Konstruktionen von Grund auf ins Wanken bringt.

Es ist nicht möglich, in dieser Studie einen überzeugenden Begriff von der Grundwissenschaft Rehmkes zu geben. Man kann Rehmke nicht lesen wie Schopenhauer oder Bergson. Man muß mit ihm ringen und darf nicht loslassen, bevor alles entschieden ist. Denn es geht um nichts anderes als um eine Änderung der bisherigen Anschauungsweise von Grund auf. Aber nicht durch eine Revolution der Geister wird sie erstrebt, sondern durch eine Restauration des ursprünglich-menschlichen, wissenschaftlichen Geistes, der durch die subjektivistische Tendenz ideologisch entwurzelt worden ist. Wenn Oswald Spengler es in seinem „Untergang des Abendlandes“ undenkbar findet, was einmal auf die abendländisch-amerikanische Kultur folgen wird, wenn er aber doch vertraut, daß eine neue Kultur irgend woher, durch irgend einen unbekannten Zeugungsprozeß, vielleicht kosmischer Art, entsteht, so möchte ich ihn wohl auf die lautlose, jeder Sensation abholde Erscheinung der Rehmkeschen Philosophie hinweisen. Spenglers Werk, so bedeutend es in der Schöpfung eines neuen historischen Weltbildes ist, beruht auf einem Fehler, der in den Konsequenzen, die aus seiner Geschichtsbetrachtung zu ziehen sind, verhängnisvoll werden kann. Er verschmilzt Körperliches und Geistiges miteinander zu einem Komplex vitaler Instinkte. Daraus erklärt sich seine Geringschätzung alles mit eigenem Anspruch auftretenden Geistigen, dem er für den weltgeschichtlichen Prozeß keine Bedeutung zugestehen will. Weil er beides nicht scharf unterscheidet, übersieht er, daß das Geistige ein ebenso wesentlicher Faktor ist wie das Körperliche, und daß sowohl vom Geistigen wie vom Körperlichen entscheidende Anstöße für den weltgeschichtlichen Prozeß ausgehen. Diese Verschmelzung von Körperlichem und Geistigem, die er als gegeben hinnimmt und sich in historischen Prozessen ausgären läßt, ist in dieser Weise nirgends gegeben, sondern sie ist erst ein Produkt der Wechselwirkung von Körper und Geist. An der Herstellung dieses dem Historiker als Faktum sich bietenden Produktes hat das Geistige freien, selbständigen Anteil. Es hat seine völlig eigenen Ansprüche, die im weltgeschichtlichen Prozeß alle Tage sehr nachhaltig zur Geltung kommen. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß es durch sein Wirken jede „Gesetzlichkeit“ des historischen Ablaufs durchbricht und illusorisch macht. Freilich hat es auch seine Entwicklung und seine Bedingtheiten, wie es diese Studie ja zu zeigen versuchte. In der abendländischen Kultur hat das Geistige, wie die Gegenwart lehrt, einen schweren Bankrott erlitten. Aus dieser Tatsache läßt sich schließlich auch Spenglers Geringschätzung des Geistigen erklären, aber zu rechtfertigen ist sie nicht.

Wenn man die ganze Lage übersieht, muß man zu dem Schluß

kommen, daß die Rehmke'sche Philosophie gar nicht mehr in den abendländischen Kulturkreis hineingehört. Sie steht abseits, daher erregt sie auch so wenig Aufsehen. In ihr werden durch eine überlegene Urteilskraft alle Restbestände der abendländischen Anschauungsweise, die eine so verheerende Zersetzung verursachen, unschädlich gemacht, einfach vernichtet, sie verlieren ihren Sinn, und an ihre Stelle tritt eine Anschauungsweise, die neu ist und nirgends an irgend eine Tradition, auch an gar keine traditionelle Mentalität anknüpft. Sie bietet sich nicht leicht als eine Erlösung an, weil sie kein Abschluß der bisherigen Geistesentwicklungen ist. Sondern sie will erkämpft sein und man muß festhalten, wenn man auch oft vor der Nüchternheit und vor dem zähen logischen Zergliedern, vor den scheinbaren Banalitäten, zurückschreckt. Man muß den ernstesten Willen zur Objektivität und zur Klarheit haben, und zwar entgegen seiner eigenen Mentalität, welche wie alle anderen gern, gemäß der abendländischen Geistesentwicklung, im Ironischen, Zynischen, Mystischen, Paradox-Geistreichen, Ideologischen oder in individualistischer Selbstgenügsamkeit beharren möchte. Man muß sich zum Kampf stellen, rüchhaltlos, man darf nicht irgend ein geheimes Reservat vor ihm verschließen, dann wird man der unermesslich befreienden Wirkung seiner Philosophie teilhaftig werden. Er ist der Philosoph, den die deutsche Demokratie in ihrem Kampf gegen die eingewurzelten Ideologien braucht. Mitteleuropa ist unter der Oberfläche der Tagesereignisse in einer äußerst gespannten geistigen Bewegung. Ein neues Menschentum will sich gestalten, das zu den Dingen in einer Unmittelbarkeit lebt wie nie zuvor. Möge es der Rehmke'schen Klarheit gegeben sein, in dem dunklen Gären der Geister heilsam und befreiend zu wirken. Was sich gestalten will, hängt unmittelbar mit der neuen Demokratie, die noch im Werden ist, zusammen. Es ist nicht möglich, daß sie jemals bodenständig wird, wenn sie die Ideologie nicht völlig überwindet. Nichts Neues wird Bestand haben, das irgendwie den alten Ansat noch weiterhin beibehält. Wenn er nicht restlos beseitigt wird, so daß die alte Ideologie den Boden verliert, dann droht uns — das heißt dem Abendland —, was viele in ihrer Schwachheit und in ihrem ideologischen Mystizismus ersehnen, was Oswald Spengler mit historischer Besonnenheit prophezeit, die Heraufkunft des Cäsarentums, der Diktatur. Man kann Gestalten wie Cäsar und Cesare Borgia und Napoleon bewundern, wer aber kulturwillig ist, haßt den Tyrannen. Die echte Demokratie, die den Kampf gegen die Ideologie mit ganzer Kraft aufnimmt, kann uns allein vor ihm bewahren. Es ist vielleicht auch ein Kampf gegen die von Spengler statuierte Gesetzmäßigkeit der „historischen Morphologie“. Aber doch nicht ganz. Denn, wie ich schon andeutete, eine echte Demokratie würde irgendwie einen ersten Anfang einer neuen Kulturepoche bedeuten. — Es ist indessen kennzeichnend für die absolute Zeitentlegenheit der Rehmke'schen Philosophie, daß diese Fragen in ihr gar nicht anklingen. Anfang oder Ende sind für ihre Objektivität belanglos. Das „Gegebene“ hat das Wort, gleichviel, ob es dinglichen oder seelischen Wesens ist. Es wird nichts vergewaltigt,

nichts verneint, nichts verweist. Ja, und dann kehrt plötzlich unscheinbar das Ewige wieder, nicht als fortreißender unendlicher Strom, nicht als mystisches Dunkel, sondern als helles, ruhendes Zeitloses, ohne Pathos, ganz sachlich. Nichts, weder das Seelische, noch das Dingliche, weder das Ewige noch das Vergängliche, wird besonders unterstrichen. So wie es ist, wird es genannt. Wenn man die ersten Widerstände gegen diese Philosophie, die nicht Unterhaltung oder Trost, sondern Wissenschaft in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes sein will, überwunden hat und durchgedrungen ist, merkt man, daß die Welt sich erneuert hat und wieder feste, jugendliche Konturen zeigt.

Wissenschaft und Industrie beim Völkerbund.

Von J. Numund, Zürich.

I.

Es ist eine lebhafte Bewegung entstanden, der notleidenden Wissenschaft aufzuhelfen. Die Helferin soll die Industrie sein, welche die Ergebnisse der Forschung und der Entdeckungen anwendet. Da der Völkerbund die Bewegung nun aufgenommen hat, ist sie zu einer internationalen Angelegenheit geworden. Ein Projekt der Kommission für geistige Zusammenarbeit liegt nun den Regierungen vor, und es ist zu hoffen, falls sich ein praktisch anwendbares Resultat ergeben sollte, daß dann auch die ja von allen am schwersten leidende deutsche Wissenschaft einigen Nutzen daraus ziehen wird.

Da die Bewegung nicht nur die zwei hauptbeteiligten Kreise angeht, sondern mehr oder weniger auf die Gesamtheit zurückwirken kann, ist es wohl an der Zeit, darauf etwas näher einzugehen. Um ein möglichst klares Urteil zu gewinnen, ist es notwendig, die Entstehungsgeschichte des Projektes kurz darzulegen. Das internationale Bureau für gewerbliches Eigentum in Bern veröffentlichte in den Nummern 6 vom Jahre 1922 und 8 bis 11 vom Jahre 1923 der *Propriété Industrielle* eine Reihe ausführlicher Studien hierüber, auf welche ich hiermit verweise und mich hauptsächlich stütze.

Die Bewegung entstand in Frankreich und bildete einen Teil der allgemeinen Bewegung zur Hebung der intellektuellen Klasse, welche seit dem Kriege Gefahr läuft, zwischen den Mühlsteinen der Industrie einerseits und der organisierten Handarbeit anderseits erdrückt zu werden. Den direkten Anstoß gab das am 20. Mai 1920 angenommene Gesetz, welches den bildenden Künstlern für die Zeit ihres Lebens und den Nachkommen während fünfzig Jahren nach dem Tode des Künstlers eine Rente an den Preissteigerungen gewährt, welche ihre Werke bei öffentlichen Handänderungen nach und nach erfahren, sodaß die Künstler einen Anteil an dem wirklichen Wert ihrer Werke erhalten. Dies Recht